Dank und Anerkennung allen den treuen Vaterlandsfreunden.

Nach der Schlacht.

Unruhig, in banger Sorge und Erwartung, wie der verhängnißvolle Tag, verlief auch der Abend und die Nacht nach der Schlacht. Wie es schon während des Kampfes der Fall war, daß die Verwundeten unter dem dichten Kugelregen von Männern, Frauen und Jungfrauen von Saarbrücken und St. Johann von dem Schlachtfeld weggeholt und in Sicherheit und Pflege gebracht worden sind, so geschah dies auch während der ganzen Nacht und am andern Tage noch. Fast jedes Haus in unseren beiden Städten war mit Verwundeten mehr oder weniger angefüllt, denn deren Zahl belief sich auf etwa 3000; alle Stände, Reiche und Arme wetteiferten um zu helfen und zu lindern bei dem schrecklichen Jammer, der so unverhofft über uns hereingebrochen war; Namen zu verzeichnen, ist es hier nicht am Orte, denn um gerecht zu sein und keinen zu vergessen, würde die Liste größer werden, als der Raum es uns erlaubt. Mögen alle wackeren und edlen Menschen den schönsten Dank für ihr Wirken in dem Bewußtsein finden, eine Gott wohlgefällige Menschenpflicht erfüllt zu haben. Nicht Eitelkeit war das Motiv ihres Handelns, die Menschenliebe trieb sie hinaus auf das Schlachtfeld oder an das Schmerzenslager der Verwundeten und Kranken, und der Lohn, der für solche Thaten in der Brust gefunden wird, hebt über alles ostensible Hervordrängen und Wichtigmachen hinaus, die sich so gerne auf die widerlichste Weise breit machen. Es genügt zu sagen: Die Einwohner unserer beiden Städte und die zunächst gelegenen Ortschaften haben ihre Pflicht auf die patriotischste Weise erfüllt; sie

haben ihre Schuldigkeit gethan und ihrem und dem deutschen Namen Ehre gemacht!

Aber wie war die sonst so ruhige und regelmäßige Physiognomie unserer beiden Städte auf einmal so eine ganz andere; sie glichen Beide mit sammt der Umgegend nur einem großen Heerlager. Regimenter auf Regimenter aller Waffengattungen, Munitions-, Proviant- und Sanitäts-Colonnen eilen Tag und Nacht über die Grenze und die öffentlichen und größeren Plätze sind mit Fuhrwerken der verschiedensten Art gesperrt und angefüllt. Die Schulen sind geschlossen und in Lazarethe umgewandelt; auf Wagen und Tragbahren werden die Verwundeten eingebracht; Aerzte, Johanniter, Maltheser, Diakone und Diakonissinnen, Schwestern und Brüder aller nur erdenklichen Orden beleben die Straßen; vor dem Gymnasium ist eine dichte Lohschichte aufgeworfen, um die durch die durchziehenden Artillerietrains und andere schwere Fuhren verursachte Erschütterung zu mildern und vor dem Eingange stehen permanent zwei von den Sanitätswagen, von denen das Genfer rothe Kreuz in weißem Felde flattert. Mit Stroh belegte Wagen fahren vor; das Publikum kennt ihre Bestimmung und wendet sich ab; die Todten werden aufgeladen und hinausgefahren, wo Hunderte von Militärs beschäftigt sind, den Gefallenen der treuen Wacht am Rhein das große Grab im Ehrenthal zu bereiten; eine große Anzahl, namentlich Offiziere, ist auch auf dem Friedhof beerdigt worden. Nach allen Straßen hin sieht man Särge tragen; der Tod hielt unter den Verwundeten große Ernte.

Am 9. August, also 3 Tage nach der Schlacht, waren noch nicht alle Gefallenen begraben, und auch Verwundete, Preußen und Franzosen, werden noch immer eingebracht, von denen viele zwei schreckliche Nächte oft ohne jede Hülfe zubrachten, weil sie nicht

sofort aufgefunden worden sind. Mangel an Aerzten und Pflegern machte sich anfangs auf die empfindlichste Weise geltend, trotzdem von Seiten der ganzen Bürgerschaft Alles aufgeboten wird, was in solch' traurigen Zeiten nur geleistet werden kann. Es gab Privathäuser, in welchen die Verwundeten zu Dutzenden lagen und im Casino war ein großes Lazareth eingerichtet. Ein Glück war es, daß die Witterung sich bedeutend abkühlte; die Miasmen des Schlachtfeldes und in den Lazarethen fingen an, sich auf die unangenehmste Weise fühlbar zu machen.

Unterm 7. August zeigt der Vorstand des Lokalvereins der Städte Saarbrücken und St. Johann des preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger in einem öffentlichen Aufruf an, daß er seine Thätigkeit begonnen. Und bis zu diesem Tage, 15. Februar 1871, hat er diese seine Thätigkeit auf die anerkennenswertheste Weise fortgesetzt, unterstützt von hier und von auswärts im liberalsten Sinne.

Mehrere Leichenräuber, s. g. Schlachthyänen, sind gefesselt hier eingebracht worden. Eine solche Bestie in Menschengestalt, welche auf dem Spicherer Schlachtfeld sich über die Ledertasche eines gefallenen Offiziers hergemacht hatte, aber von einem verwundeten 40er Füsilier einer Patrouille angezeigt worden war, hat ihr fluchwürdiges Beginnen mit dem Leben bezahlen müssen: sie wurde von den erzürnten Soldaten niedergestochen.

Am 9. August ist die erste officielle Depesche über den Sieg des Kronprinzen bei Wörth hier ausgegeben worden. Dieser erste und so folgenschwere Schlag, den der Feind auf französischem Boden durch die Waffen des geeinten Deutschlands erhalten hat, verursachte überall große Freude. In Paris aber um so

mehr Bestürzung und Schrecken. Die Hauptstadt ward in Belagerungszustand erklärt und in Vertheidigungszustand versetzt. Die Mobil und Nationalgarde sollte durch Einziehung aller waffenfähigen Männer bis zu 40 Jahren verstärkt werden.

Ankunft Sr. Maj. des Königs.

Am 9. August gegen 4 Uhr kam König Wilhelm unter dem Jubel der Bevölkerung in Saarbrücken an und nahm in dem Hause des Kaufmannes Herrn Fr. Quien sein Absteigequartier. Die Stadt war festlich beflaggt. Im Gefolge Sr. Maj. befanden sich u. A. die Prinzen Karl von Preußen und Prinz Luitpold von Bayern, Graf Bismarck, General v. Moltke, Kriegsminister v. Roon und andere hohe Generale und Beamte des Königlichen Hauses. In unseren beiden Städten herrschte eine freudige Aufregung, so weit dies möglich sein konnte unter den düstern Bildern des Krieges, die jeden Augenblick uns von allen Seiten entgegen treten; vor Allem aber dankten alle Herzen Gott ob des glücklichen Wechsels, der eingetreten war. Noch acht Tage vorher hatte Saarbrücken den Anblick, die Feinde des Vaterlandes in den Straßen requirirend und skandalisirend herumstreifen zu sehen, während sie nun ferne von uns waren und von der tapfern preußischen Armee auf französischem Boden verfolgt und immer weiter zurückgedrängt werden. „Gott sei mit unserem König und dem deutschen Heere!" so beteten alle Patrioten, als der greise Heldenkönig hier einzog. Die „Saarbrücker Zeitung" brachte an der Spitze ihrer Nummer vom 10. August folgendes von Conrad Herrmann verfaßte Sonett: